

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 2

Artikel: Warum stehlen Kinder?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Abend gibt es bei meiner Mutter ein großes Pilzessen. Zwei Basen und Georg, der junge Lehrer, sind eingeladen. Zuerst rücken Omeletten mit schirmlingähnlichen Egerlingen auf, nachher gibt es Schloßkartoffeln und panierte Steinpilzschneitzel, die Georg beharrlich „Steinling-Schnitzlinge“ nennt. Der arme Georg, er kann kein Hauptwort mehr bilden, ohne die verfluchte Endung „ling“! Unter anderem fragt er mich ein wenig boshaft, ob eigentlich die Herren und Damen Dichterlinge nicht ebenfalls in eine Pfifferlingsfamilie einzureihen wären, und ob ich lieber einen Seitenschwindling oder ein gemeiner Schmierling wäre. Ich gebe keine Antwort. Das Beste ist, man geht auf solche Niederträchtigkeiten überhaupt nicht ein.

Berufung

Elisabeth Luz

Wenn im Tal die Schatten sind,
leuchten noch verklärte Gipfel.
Überm Feld, durch müde Wipfel
streift ein kühler Schlummerwind.

Still! Der Herr die Ernte hält ...
Garben, voll und reif gebunden,
Halme, schwer an Frucht erkunden,
Nichts, das seinem Arm entfällt.

Glücklicherweise dauert der Zanf nicht lange an. Das musikalisch sehr begabte Schulmeisterchen setzt sich ans Klavier. Bald zart, bald wild und dämonisch perlen die Töne auf. Und gleichsam als Leitmotiv oder Thema erklingt immer wieder die neckische Volksweise jenes alten Liedchens, das wir schon alle im Kindergarten lernten:

„Ein Männlein steht im Walde
Gar still und stumm.
Es hat von lauter Purpur
Ein Mäntlein um.
Sag, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald allein
Mit dem purpurroten Mäntlein?“

*

Und er sieht, was arm und klein:
Ob es ringt auf herbem Pfade,
dürstend, fern dem Reich der Gnade —
Seine Liebe hüllt es ein.

Ja, er hebt uns auf ins Licht!
Einst zu klarstem reinen Wesen,
Seele, sollst auch du genesen —
Fühlst den Hauch, den Ruf du nicht?

Warum stehlen Kinder?

Diesmal waren es 2 Franken, die fehlten. Mit besorgtem Gesicht zählte die Mutter wiederholt die Geldstücke zusammen. In den letzten Wochen war es bereits passiert; einmal waren es 20 Rappen, dann 80 Rappen — und nun ganze 2 Franken! Sie erzählte es dem Vater, als er am Abend von der Arbeit nach Hause kam, doch auch er wußte es nicht zu erklären. So verstrichen einige Tage. Am folgenden Sonntag stellte der Vater bestürzt fest, daß seine zwei neuen Krawatten spurlos verschwunden waren. Nun fiel der Verdacht auf den 12jährigen Heiri. Zur Rede gestellt, wurde er verstoßt, und als der Vater zu drohen begann, brach er in Tränen aus. Das dreijährige Leneli stimmte in das Konzert ein, und als die Mutter sich auch noch einmengte, wurde er erst

recht aufgebracht. Nun stritten Vater und Mutter, bis er die Türe laut zuschlagend, ins Wirtshaus ging ...

Am Dienstag wollte die Mutter einkaufen gehen, aber das Portemonnaie war nicht da. Sie ging in die Schule und holte den Heiri; der bekam einen roten Kopf, leugnete aber entschieden alles ab. Sie griff in seine Taschen, er leistete Widerstand, aber sie gab nicht nach. In das Taschentuch eingehüllt fand sie die Geldbörse — Fr. 3. — fehlten bereits. Er weigerte sich, irgendwas zu erklären; erst als er die Mutter weinen sah, gestand er alles.

Am Anfang stahl er das Geld, um sich Süßigkeiten zu kaufen. Die Krawatten verschenkte er an die zwei älteren Nachbarsbuben. Die letzten

zwei größeren Beträge verwendete er dazu, um den Schulkameraden Geschenke zu machen.

Am Abend kam der Vater nach Hause — es gab Schläge, Weinen, Schimpferei. Doch schon nach wenigen Tagen verschwand wieder ein kleiner Betrag. Die Mutter ging zum Lehrer. Der stellte den Heiri vor der ganzen Klasse bloß. — Anstatt sich zu bessern, stahl nun Heiri einem Kameraden eine Füllfeder und einem zweiten ein Buch. Die Sache wurde entdeckt; mit Schmach wurde Heiri von der Schule entfernt und in ein Erziehungsheim gebracht. Aber auch hier trat keine Besserung ein. Heiri wurde von den Kameraden „Dieb“ genannt, denn er stahl immer wieder, wo sich Gelegenheit dazu bot.

Wir wollen nun die Geschichte vom Heiri abbrechen, denn wir ahnen bereits ihren Ausgang: Jugendgericht, nach Volljährigkeit Gefängnis . . . Natürlich wäre es falsch, daraus zu schließen, daß alle „Heiris“, die etwas stehlen, so enden müssen. — Das Stehlen kann etwas nur Vorübergehendes sein. Haben denn nicht viele von uns der Mutter aus dem Schrank etwas Konfitüre genascht oder aus dem Keller Apfel genommen? Die verbotene Frucht schmeckt bekanntlich doppelt gut — und doch sind wir nicht zu Dieben geworden!

Warum aber stehlen Kinder? Wir meinen jetzt all die Kinder und Jugendliche, bei denen der Diebstahl mehr ist als nur eine vorübergehende Erscheinung. Man könnte diese Frage ganz allgemein beantworten: Ein Kind oder ein Jugendlicher stiehlt, wenn er das Gefühl hat, daß er zu kurz kommt und er zu sehr entmutigt ist, um durch Leistung und Arbeit dieses Gefühl beheben zu können. Oft tritt dieses Gefühl der Verkürztheit bei Kindern ein, die in schlechten, armseligen Verhältnissen aufwachsen und sich durch den Diebstahl

all das verschaffen wollen, was die andern, die Wohlhabenden besitzen. — Ja, dies war aber bei unserem Heiri nicht der Fall — was trieb ihn zum Stehlen?

Neun Jahre lang wuchs Heiri als einziges Kind auf, er wurde verzärtelt und verhätschelt. Er durfte nichts Selbständiges tun und wurde ein verwöhntes Kind. Dann kam plötzlich ein Schwesterchen zur Welt. Mutter und Vater müssen sich mit dem Leneli abgeben; sie zieht die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Heiri fühlt sich auf einmal ungeliebt, verlassen. Ihm scheint, er komme zu kurz. Den scheinbaren Mangel an Liebe versucht er durch Süßigkeiten zu ersetzen. Auch macht er andern Jungen Geschenke, um so ihre Freundschaft zu kaufen, da er zu unselbständig ist, um zu probieren, sie auf andere Weise zu erwerben. — Nachdem die Diebstähle zu Hause entdeckt werden und es eine furchtbare Szene gibt, fühlt Heiri, daß er sein Ziel — die Aufmerksamkeit der Eltern auf sich zu lenken, im Mittelpunkt zu sein — erreicht hat. Nun gibt er das Stehlen erst recht nicht auf. Die Schläge und die Bloßstellung in der Schule entmutigen ihn immer mehr und rufen seinen Trotz heraus. Im Erziehungsheim wird ihm die Liebe seiner Eltern endgültig entzogen, er fühlt sich verloren und verdammt. Die ganze Welt ist ihm feindlich gesinnt, er nimmt den Kampf auf und zwar mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen — mit dem Diebstahl. So kann er sich zugleich an seinen Eltern rächen.

Wir können daraus schließen, daß weder krankhafte Veranlagung noch asoziale Triebe die Ursachen des Diebstahls sind — sie liegen vielmehr in Umwelts- und Milieu-Einflüssen und hauptsächlich in der Stellungnahme des Kindes oder Jugendlichen zu ihnen.

Sonja

Stimmungspflege

Wohl nur wenigen ist es bekannt, daß ein Teil unseres Bewußtseins ununterbrochen von unseren Stimmungen beeinflusst und allzu oft sogar beherrscht wird. Und nicht nur der einzelne hat jeweils seine Stimmung, auch jeder Betrieb hat

die seine, ja jede Stadt und selbst jedes Land. Eine Eigenart der Stimmungen ist ihre hohe Wandelbarkeit. Oft geht eine Stimmung plötzlich mit dem Verlassen eines Ortes, mit dem Wegbleiben eines Menschen verloren. Der Wechsel